

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonntags. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1.20. Eingelassen in die Postumschließung Nr. 6482.

# Der Proletarier

Angebotspreis: Arbeitsvermittlungs- und Stellstellen-Anzeigen die 8 gelassene Kolonnen-Zeile 60. Geschäftsangelegen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von H. Brey, Druck von G. H. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. St. — Fernsprech-Anschluss 8002.

### Wie ist der Zustrom weiblicher Arbeitskräfte für die Arbeiterbewegung nutzbar zu machen?

Von Luise Bieh.

Der Krieg hat eine große Verschiebung der Arbeitskräfte gebracht. Millionen Männer sind dem Arbeitsprozess entzogen, und Hunderttausende Frauen und Mädchen sind neu in die Erwerbsarbeit eingetreten; ihnen werden weitere Hunderttausende folgen.

Diese Verschiebung der Arbeitskräfte wird sicherlich kein Notbehelf während des Krieges sein, sondern, wenigstens zum Teil, eine dauernde Einrichtung bleiben. Vermindert die große Zahl der Kriegsgesetzten stark das Angebot der männlichen Arbeitskräfte und vermehrt sie naturgemäß die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften, so tritt dieser vermehrte Nachfrage in Hunderttausenden von Kriegswitwen und weiblichen Angehörigen der Kriegsinvaliden auch ein stark vermehrtes Angebot weiblicher Arbeiter gegenüber.

In dem Artikel: „Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenenfürsorge“ in Nr. 29 des „Proletariats“ haben wir bereits betont, daß die Gefahren der wirtschaftlichen Abhängigkeit und der kapitalistischen Ausbeutung für die lohnarbeitende Kriegswitwe und die Frauen und Töchter der Invaliden nicht weniger groß sind, weil ihre Renten oder die des Mannes ihnen ein bestimmtes Einkommen garantieren. Umgekehrt. Die Profitgier des Kapitals wird diesen Umständen energisch als Mittel zum Lohndruck ausnutzen, wenn und solange die weiblichen Arbeitskräfte unorganisiert und damit wehrlos ihm gegenüberstehen.

Dadurch erhält die Frage: wie agitieren wir am besten und erfolgreichsten unter diesen Arbeiterinnen, wie gewinnen wir sie für die Organisation und für den Kampf um bessere Arbeitsbedingungen? höhere Bedeutung.

Zweifellos wird mehr als jeher unsere Agitationsarbeit einen doppelten Charakter tragen müssen: Sie muß sich direkt an die zu gewinnenden Arbeiterinnen wenden und ihnen mit größter Eindringlichkeit klar machen, daß ihr eigenes persönliches Interesse und das ihrer Arbeitsschwester und -brüder ganz unbedingt ihren festen Zusammenschluß in gemeinsamer Organisation erfordert; daneben aber gilt es, ganz allgemein das Bewußtsein der Klassen-solidarität unter Männern und Frauen zu wecken und zu schärfen, und dabei gerade und insbesondere auch in den Kreisen der Männer die Erkenntnis zu beleben und zu befestigen: Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, die Frauen mit den Ideen und Zielen der Arbeiterbewegung vertraut zu machen, sie in diese einzuführen, sie zu tapferen, unerschrockenen Kampfgenossen zu erziehen.

Diese letztere Art der Agitation ist sicherlich nicht immer in genügendem Maße, mindestens nicht mit dem gewünschten Erfolg, ausgeführt. Wie wäre es sonst möglich, daß derselbe Mann, der es als selbstverständliche Pflicht ansieht, seiner Berufsorganisation anzugehören, der höchst beleidigt sein würde, wenn jemand seine Mitgliedschaft in Verbände anzweifelt, ruhig zuseht, daß seine Frau und seine Töchter, die als Fabrikarbeiterinnen, Schneiderinnen, Metallarbeiterinnen, Hausangestellte, Handelsangestellte oder sonstwie erwerbstätig sind, sich absolut nicht um ihre Organisationen kümmern; oder der vielleicht gar erklärt, es genüge, wenn er selbst organisiert sei, Frau und Töchter brauchen nur einen „Zufuß“ zum Lebensunterhalt zu verdienen; da lohne es sich nicht, über in Frage kommenden Gewerkschaft beizutreten, denn streiten würden sie doch nicht und sonstige Vorteile, vom Verbands, brauchen sie auch nicht.

Den wirklichen Wert der Organisation haben solche Leute natürlich nicht erkannt. Und noch weniger haben sie begriffen, daß es für uns alle eine hohe sittliche Pflicht unsern Kampfgenossen gegenüber gibt, die keiner und keine verletzen darf ohne Schaden für die Gesamtheit und für sich selbst; daß die entgegengesetzten Anschauungen und das unsolidarische Handeln, konsequent durchgeführt, einfach zur Vernichtung der Gewerkschaftsbewegung und damit zu schier unübersehbarem Schaden für die Arbeiterklasse führen würde.

Um solchen bösen egoistischen Ansichten entgegenzuwirken, die sich als starke Hemmnisse bei der Agitation unter den Arbeiterinnen erweisen, muß die Erkenntnis von dem Gemeinheitsinteresse aller erwerbstätigen Männer und Frauen mit Eifer, Lebhaftigkeit und Zähigkeit stets erneut unsern Arbeitsschwester und -brüdern vermittelt werden.

Das ist die beste Vorarbeit für die Agitations- und Organisationsbestrebungen der einzelnen Verbände.

Ober anders ausgedrückt: Die Gewerkschaften werden am besten gedeihen, an Werbekraft und Widerstandsfähigkeit zunehmen, je mehr der Geist des Sozialismus in ihnen lebendig ist und von ihnen in die Reihen der Unorganisierten getragen wird. Die letztere Aufgabe fällt natürlich in noch höherem Maße der sozialdemokratischen Partei, ihrer Organisation und ihrer Presse zu, die in zurückgebliebenen Gegenden, ebenso wie in der Jugendzeit der Arbeiterbewegung oft genug Pionierarbeit leisten mußte. Wohl gemerkt, wir meinen nicht, daß sozialdemokratische Parteipolitik zu erbittern Aufgabe der Gewerkschaften sei, sondern daß der

sozialistische Geist, die sozialistische Weltanschauung in ihr lebendig sei, um Gleichgültigkeit und ungesunden Egoismus zu überwinden.

Freilich wird der Erfolg dieser Agitation, die ganz allgemein auf die Anschauung, auf die Gesinnung der Arbeitenden einwirkt, nicht sofort organisatorisch in der Zahl neugewonnener Mitglieder sich zeigen; sie gleicht dem Samen Korn, das Zeit braucht zum Keimen, Wachsen und Blühen, bevor es die Frucht, dann aber viel-fältige Frucht, uns gibt. Und doch wird auch unmittelbar beim Werben von Mitgliedern eine Agitation, sei es mündlich oder schriftlich, die vom Geiste des Sozialismus durchglüht ist, die erfolgreichste sein, denn sie wendet sich nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Gemüt, an das Herz, sie erweckt Begeisterung. Und noch immer gilt das alte Wort: „Man muß begeistert sein, will man Großes vollbringen!“

Und just bei Arbeiterinnen werden wir den besten Erfolg erzielen, wenn wir ihnen nicht nur die materiellen Vorteile aufzählen, die der Verband ihnen bietet, sondern insbesondere das Große, das Herrliche, das Erhebende aufzeigen, das in der Tatsache und im Bewußtsein der Tatsache liegt, einer großen, einflussreichen Gemeinschaft anzugehören. Einer Gemeinschaft, welche die Kräfte aller ihrer Mitglieder zusammenfaßt zu dem schönen Werke unsres wirtschaftlichen und moralischen Aufstieges und unsrer schließlichen Befreiung aus den Fesseln wirtschaftlicher Abhängigkeit und gesellschaftlicher Bevormundung.

Darum müssen unsere Agitationschriften und unsere Reden in Agitationsversammlungen oder Werkstattbesprechungen sehr einfach und doch packend sein, sie müssen das Herz warm machen.

Nicht abstrakte Theorie und zahlenmäßige Darstellungen vom „Zweck und Nutzen der Organisation“, sondern fesselnde Schilderungen, lebendige Bilder von der segensreichen Wirksamkeit der Gewerkschaften, von der Wiegegeburt der Menschen, denen die Arbeiterbewegung ein besseres Los und Lebensinhalt gab, werden die Indifferenten aufstacheln.

Wenn wir als verächtlich brandmarken, daß Gleichgültigkeit, geistige Faulheit, Mangel an Selbstgefühl und eine falsch angebrachte Sparsamkeit oder gar schnöder Geiz noch immer zahlreiche Arbeiterinnen dem Verbands fernhalten und diesen Prüdebergerinnen als leuchtendes Vorbild jene tapferen, unerschrockenen Kolleginnen gegenüberstellen, die in treuer Pflichterfüllung jahrelang im Verbands wirkten, begeistert teilnahmen an unsern Kämpfen und sich glücklich unsrer Siege mitfreuten, wenn wir also die Scham über vergangenes Unrecht wecken und an das Ehrgefühl für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln appellieren, wird unsre Werbearbeit sicher nicht vergeblich sein.

Von größter Wichtigkeit für unsre Bemühungen, die neu zugeströmten Arbeiterinnenscharen zu gewinnen, ist es ferner, daß wir uns dabei die Mitarbeit der bereits organisierten Kolleginnen sichern.

Da können zum Beispiel die weiblichen Vertretungspersonen der einzelnen Betriebe zu einer Agitationskommission zusammengefaßt werden, oder man kann für je einen Betrieb eine solche Kommission bilden; haben wir dagegen in einem Betriebe noch keinen Eingang gefunden, müßten die tüchtigsten weiblichen Mitglieder der betreffenden Zahlstelle zu solcher Kommission zusammen-treten. Mit ihnen müßten die Möglichkeiten der Agitation durch-gesprochen werden, sie müßten mit dem nötigen Agitationsmaterial versehen und zum Wettbewerb untereinander angepornt werden durch die Aufforderung, nun zu zeigen, was die einzelne leisten können. Diese Methode wird sich sicherlich als erfolgreich erweisen, denn sie ist ein Appell an das Persönlichkeitsbewußtsein der Kolleginnen. Wir zeigen ihnen, daß der Verband sie wertachtet, daß man sie für so wichtig einschätzt, diese Arbeit gut ausführen zu können, und wir beweisen damit auch, wie wichtig für uns die Gewinnung der Arbeiterinnen ist. Gleichzeitig schulen wir die so überaus nötigen weiblichen Agitationskräfte und gewinnen zudem leichter das Vertrauen der Unorganisierten, weil die erste Agitationsarbeit von ihren Geschlechtsgenossinnen geleistet wird.

Das sind einige allgemeine Fingerzeige für die Agitation. Im einzelnen ließe sich dazu natürlich noch unendlich viel sagen. Meine Erfahrung hat mich vor allem das eine gelehrt: Wer unter den Arbeiterinnen mit Erfolg agitieren und organisieren will, der muß nicht nur die ganze Aktion überaus sorgfältig vorbereiten, er muß insbesondere den warmen Herzenston finden, der nur dem-jenigen zu Gebote steht, der mit ganzer Seele bei der Sache ist.

Da gegenwärtig die Gewinnung der Arbeiterinnen für unsre Bewegung mehr denn je eine Lebensfrage für die Arbeiterschaft ist und noch immer mehr wird, sollten wir alle, die es angeht, uns gern und nach besten Kräften gegenseitig in die Hände arbeiten, um so unserm gemeinsamen Vorgehen die größtmögliche Wirkung zu sichern.

### Die Organisierung des Konsums und die Volkswirtschaft.

Von Dr. Heinz Potthoff.

In dem Maße, in dem die Feinde den Kampf auf das Wirtschaftsleben verlegt haben, sind die Pflichten jedes Staatsbürgers gewachsen. Neben die allgemeine Wehrpflicht ist die allgemeine Wirtschaftspflicht getreten.

Alle unvermeidlichen Erschwernisse der Lebensführung nehmen Deutschlands Familien gern und willig in den Kauf. Aber wir sträuben uns dagegen, daß der Krieg für uns ein gewinnreiches Geschäft werde. Wir schauern vor dem Gedanken, daß Bürger unsres Vaterlandes schnurzelnd über den Krieg quitierten; daß sie ihm eine recht lange Dauer wünschen, weil ihr Weizen im Unglück der Gesamtheit blüht.

Der Wunsch, den Krieg als Grundlage für persönlichen Gewinn auszunutzen, ist allgemein verbreitet. Da ist kein Unterschied zwischen Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und Handel, zwischen groß und klein, zwischen Stadt und Land. Wer etwas zu verkaufen hat, der nimmt die höchsten Preise, die er bekommen kann; ganz gleich, ob das deutsche Heer oder das rote Kreuz oder der hungernde Mitbürger Käufer ist. Und wer auf ein weiteres Steigen der Preise „hoffen“ kann, der hält seine Vorräte zurück, gibt auf Regierungsfragen falsche Auskunft, tut alles, was er kann, um die Volksnot zu vermehren und dadurch seinen Gewinn zu erhöhen. Alle Moral ist in diesen Zeiten des Weltkampfes auf das höchste gespannt, nur die Geschäftsmoral ist tief gesunken. Der Wucher ist allgemeine Verkehrsart geworden. Er wird auch als solche von Behörden anerkannt. Keine Handelskammer, keine Handwerkskammer, keine Landwirtschaftskammer, kein Fachverband hat sich noch gegen die Ausnutzung der Kriegsnot zur Bereicherung gewandt. Die Verwaltungsbehörden bekämpfen die übertriebene Ausnutzung wohl mit Höchstpreisen, mit Beschlagnahme usw., aber nicht mit den bestehenden ordentlichen Gesetzen. Diese würden vollständig ausreichen, wenn sie nur von Staatsanwälten und Gerichten angewandt würden. Aber es scheint, als wäre der § 263 des Reichsstrafgesetzbuches gegen Betrug und der § 302a gegen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Wucher völlig außer Kraft gesetzt.

Ein solcher Widerspruch der Geschäftsmoral gegen die übrige Volksmoral erklärt sich nur als Folge einer lang eingeleiteten falschen Auffassung des Wirtschaftslebens. Die moderne Wirtschaftsweise ist technisch ein ungeheurer Fortschritt, aber sie hat das Wirtschaftsleben auf den Kopf gestellt. Der Mensch ist nicht mehr Zweck der Wirtschaft, sondern nur noch ein Mittel zu einem höheren Zwecke: dem Geldverdienen. Einst war das Gewerbe eine Art von öffentlichem Amte; heute ist das einzige Ziel des Gewerbes, eben so des Handels, der Landwirtschaft der Profit. Ob die auf den Markt geworfenen Kleider und Schuhe von Menschen getragen werden und von welchen Menschen, ist dem Fabrikanten völlig gleichgültig, er will nur am Absatz verdienen. Häuser werden nicht mehr gebaut, damit Menschen wohnen können, sondern damit Grundstücke rentabel vermietet werden.

Leider ist die staatliche Wirtschaftspolitik mit auf den Fehrweg gelaufen. Sie geht nicht von der Frage aus: Hier sind fast 70 Millionen Staatsangehörige, die sich nähren, kleiden, wohnen, etwas lernen müssen; was kann geschehen, um ihnen die Nahrung, die Kleidung, die Wohnung usw. so reichlich und so gut wie möglich zur Verfügung zu stellen? Sondern sie fragt umgekehrt. Zum Beispiel: Hier sind einige Millionen Menschen in der Landwirtschaft tätig. Was kann geschehen, um diese Tätigkeit gewinnreich zu machen, um die Rentabilität von Getreidebau und Viehzucht zu heben? Oder gar: Hier sind einige Hundertmillionen im Kalk-bergbau angelegt; was muß geschehen, um diesem Kapital eine angemessene Verzinsung zu sichern? Unsere Politik geht aus von der Produktion statt vom Konsum. Im Interesse der Produktion und ihres Gewinnes beschränkt, verleierte sie den Konsum bestimmter Verbrauchsgegenstände. Als ob der Mensch auf der Welt wäre, um durch die Bezahlung bestimmte private Kapitalien rentabel zu machen!

Unter solchen Umständen ist es fast selbstverständlich, daß auch im Kriege die staatliche Wirtschaftspolitik nicht von den Konsum-tanten, sondern von den Produzenten ausging. Die erste wirtschaftliche Maßnahme des Bundesrats war eine Kontingentierung des Zuckersatzes, damit der Zucker, das einzige Nahrungsmittel, das im Ueberschusse vorhanden war, nicht durch Unterbindung des Auslandsabsatzes billig würde. Als Höchstpreise für Korn eingeführt wurden, da waren sie höher als die höchsten Marktpreise des letzten Menschenalters, obgleich die letzte Ernte gut ausgefallen und ohne erhebliche Mehrcosten eingebracht worden war. Als die Kriegsgetreidegesellschaft ihre Wehlpreise herabsetzte, da wurde als selbstverständlich verkündet, daß die Brotpreise erst folgen könnten, wenn die älteren teureren Wehlvorräte aufgebraucht wären. Aber als die Enteignungspreise für Hafer nachträglich um 50 Mk. für die Tonne erhöht wurden, da hatte diese Maßnahme rückwirkende Kraft, und die früheren Lieferanten bekamen den Ausschlag nach-träglich geschenkt. Bei Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln haben die preussischen Minister es ausdrücklich ausgesprochen, daß

\*) Nach seinem Vortrage im Bezirksausschuß für Argumenteninteressen in Dülferdorf, der ausführlich im Juliheft des „Monatlichen Sach-handlers“ veröffentlicht ist.



die Landwirte tüchtig dabei verdienen sollten. Und als die drohende Kartoffelnot eine starke Abschichtung von Schweinen forderte, da zwang die Regierung alle großen Gemeinden, Riesenmengen von Dauerwurst aufzustapeln, damit ja die Schweine sich hoch im Preise halten konnten.

Bei solchen Anschauungen in Regierungskreisen ist es fast selbstverständlich, daß nur die Produzenten organisiert sind. Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel haben ihre amtlichen Kammern als Interessenvertretungen. Nur diese werden in der Regel als Gutachter herangezogen, ihrem Urteil legt die Regierung großes Gewicht bei. Es ist aber ein Unbding, daß die Produzenten nicht nur Sachverständige über die technische Seite ihrer Produktion sein, sondern auch über den Preis bestimmen sollen, den sie für ihre Produkte haben möchten. Hier muß ein Gegengewicht geschaffen werden in der Organisierung der Konsumenten. Diese hat nicht nur während des Krieges, sondern für die Dauer eine hohe Aufgabe. Denn es darf nicht so bleiben, wie es bisher war.

Die Erkenntnis ist durch den Krieg gekommen und wird hoffentlich nicht wieder verloren gehen. Wir verdanken sie unsern schlimmsten Feinde, dem englischen Versuch einer Aushungerung Deutschlands. Die Absperrung der ausländischen Zufuhr hat uns genötigt, über eine rationelle Einrichtung unserer Ernährung nachzudenken, und wie eine Erleichterung ist es über uns gekommen, daß die Nahrungsmittel in erster Linie des Konsums wegen da sind.

Natürlich können nicht alle einzelnen Maßnahmen, die in der Notzeit getroffen sind, unverändert fortbestehen; aber traurig wäre es, wenn sie beseitigt würden, ohne daß entsprechende Friedensmaßnahmen an ihre Stelle träten; wenn wir die große Lehre vergrößern, die Englands Barbarei uns eingeschämmt hat.

Aus den Nöten dieses Weltkrieges muß die gefestigte Ueberzeugung hervorgehen, daß der Mensch die Hauptfrage im Staate und in aller Welt ist. Alle Wirtschaftspolitik muß vom Konsumenten ausgehen und fragen: Was kann geschehen, um die Millionen recht gut und reichlich mit allem zum Leben, zum Fortwärtkommen, zur Kulturfreude Dienlichen zu versehen? Die Konsumenteninteressen sind ganz allgemeine Interessen. Niemand hat sie nicht, denn Konsument ist jeder, und nur diejenigen haben Gegeninteressen, die zum Schaden ihrer Mitbürger verdienen möchten. Deswegen kann der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen alle anständigen und sozial gesinnten Bürger und Bürgerinnen zur Mitarbeit aufrufen. Die organisierte Kraft des Verbrauches ist eine Macht, wenn sie sich nur bewußt betätigt. Sie kann die gegenwärtige verkehrte Wirtschaftspolitik zur Umkehr zwingen; kann verhindern, daß auf die schweren, opferreichen Kämpfe von 1914/15 wieder wie nach 1870/71 eine Zeit rücksichtsloser Profitjagd und iblesten Geschäftsschwinds folgt; sie kann die Grundlage einer sozialen Wirtschaftsverfassung legen, die sich auf dem Satze aufbaut, daß es für den Staat kein anderes, höheres Ziel geben kann, als recht viele gesunde, leistungsfähige, aber auch arbeitsfreudige, glückliche Menschen zu seinen Bürgern zu zählen.

### Organisierung der Frauenkräfte.

In dem Maße, wie neben der Technik auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft die Organisationskunst blüht. Der mangelhaften Organisation dieses Krieges ist es nicht zuletzt zu danken, daß sich Deutschland gegen seinen Gegner im Osten und Westen ein Monat lang freierhalten konnte. Es ist deshalb verständlich, daß versucht wird, die soziale Organisation des Heeresdienstes auch auf das Zivilleben zu übertragen, zumal hier das Fehlen einer guten Organisation während des Krieges sich in unübersehbarer Weise bemerkbar gemacht hat. Als Beispiele seien angeführt die zu spät und dann auch zunächst teilweise einhergehenden Versuche, den Lebensunterhalt zu regeln und das Durcheinander in der Krankenpflege und im Jägerwesen zu beseitigen. Im zivilen Leben zeigen eine große Anzahl Personen zunächst nur für sich. Hausfrauen kaufen bis ins Unendliche vorwärts ein, die sie nie werden verbrauchen können, weil sie nicht wissen, und viele von denen, die sich fürjünglich und helfend betätigen wollten, lassen es auf eigene Faust, nur dem Impuls folgend, ohne immer dazu gerechnet zu sein und ohne sich über bestehende Einrichtungen zu informieren. Dadurch ist der Allgemeinheit natürlich großer Schaden entstanden und viel brauchbare Kraft verloren gegangen. Kein Wunder also, daß die Erfahrungen der Kriegszeit dazu geführt haben, eine soziale Organisation der gesamten volkswirtschaftlichen Kräfte anzustreben.

Bei der Einführung dahingehender Pläne muß natürlich auch der Organisierung der Frauen gedacht werden. Diese bilden der Zahl nach die Hälfte der Bevölkerung. Eine wie wichtige Rolle sie bei der Gestaltung der Wirtschaft des Volksganzen spielen, hat der Krieg bewiesen. Leider häufig im unzureichenden Maße. Die Wirkung hing an mit dem Einsetzen der Lebensschwierigkeiten durch Frauen aller Bevölkerungsschichten, noch vor Beginn des Krieges. Alle möglichen Waren wurden in den Wohnungen aufbewahrt, die dort gar nicht gehalten werden konnten. Dieses unüberlegte und oft völlig unmonetäre Einhalten hat sich seit Ende Juli vorigen Jahres fast wiederholt, wenn irgendein irgendwo ergab, das oder das wurde knapp. In den letzten Wochen mußte die bewunderliche Geduld der Frauen herhalten, um in ungeheuren Mengen von dieser Ware einzukaufen. Wenn in der Arbeiterklasse nicht so viel vorhanden ist, so lag dies ganz einfach daran, daß dort weniger Mittel vorhanden sind, um auf Konsum zu legen, nicht in der gewöhnlichen Weise und Bewusstheit der Frauen gegenüber anderen Volksgenossen.

Zum Teil findet das Verhalten der Frauen ja seine Erklärung in dem nicht rechtzeitigen Eingreifen der Zivilbehörden bei der Sicherstellung der Volksernährung. Man denke nur an die Kartoffelnot im Februar und März dieses Jahres. Jetzt stellt sich heraus, daß wir mit den Vorräten bis über die nächste Ernte hinaus reichlich auskommen. Bei richtiger Organisation hätte die Kartoffelverteilung vermieden werden können.

Wenn also auch die Frauen durch Organisation dem Volksganzen dienlich gemacht werden sollen, so ist das nur zu begründen. Der Weg aber, der von einigen Stellen hierzu vorgeschlagen wird, scheint denn doch nicht allzu gangbar zu sein. Beabsichtigt wird nämlich nicht mehr und nicht weniger als eine Organisation für die weibliche Bevölkerung, ähnlich der der Heeresorganisation, die wie diese im Kriegsfalle alle Frauen an vorher bestimmte Plätze rüst. Diese Kriegsbereitschaft soll erreicht werden durch ein weibliches Dienstjahr. Man will alle weiblichen Personen während einer längeren Zeit — meist wird ein Jahr, manchmal werden auch zwei Jahre in Vorschlag gebracht — in Schulen, Volkshäusern, Krankenhäusern usw. in der Gesundheits-, Kranken- und Säuglingspflege und in der Hauswirtschaft ausbilden. Manche Vorschläge fordern diese Ausbildung im Anschluß an die Schulzeit, andre im Alter von 17 bis 20 Jahren. — Die meisten verlangen zwangsweise Heranziehung aller weiblichen Personen, einige wollen sich mit der moralischen Einwirkung zum freiwilligen Eingliedern in die Reihen der sozial arbeitenden Personen begnügen. Da in allen Vorschlägen zum Ausdruck kommt, daß die Heeresorganisation bis zu einem gewissen Grade Vorbild gewesen ist, nimmt es nicht wunder, daß sogar die zwangsweise Ausbildung in Kasernen, für die der Name „Gemeinschaftshäuser“ geprägt werden müßte, und mit Dienstgraden und Uniformen in einigen Fällen gefordert wird.

Es existiert über diese Frage bereits eine umfangreiche Literatur. Von einer Stelle ist ein Preisausschreiben benannt worden, das der besten Arbeit über das Thema: „Wie ist eine dem Heeresdienst der Männer entsprechende öffentliche Dienstpflicht der weiblichen Jugend einzurichten?“ 2000 Mark zuzuführen. Auch Beiträge für einen Gelehenwurf zu dieser Frage sind schon vorhanden.

Glücklicherweise wird nicht alles so heiß gegessen, wie es gelocht wird. Und so wird auch noch einige Zeit vergehen, ehe ein solcher Gelehenwurf dem Parlament zur Entscheidung vorgelegt werden kann. Inzwischen wird bei vielen die Begeisterung für die soziale Hilfsarbeit verfallen und das Interesse für das weibliche Dienstjahr durch andere Tagesfragen abgelöst sein. Verwirrend wird das Thema von der Tagesordnung bürgerlicher Vorkämpfer und Stimmrechtssuchende aber nicht, dafür sorgt schon das Bestreben, die Gleichberechtigung des Frauengeschlechts mit den Männern überall herbeizuführen. Das Dienstjahr soll die Erlangung der Gleichberechtigung beschleunigen, da ja dann der jetzt noch immer von den Gegnern des Frauenwahlrechts angeführte Grund, die Frauen leisten dem Staate nicht die gleichen Dienste wie die Männer, sie können also auch nicht die gleichen Rechte fordern, wegfällt.

Deshalb ist es notwendig, daß die Arbeiterfrauen und -töchter von diesen Bestrebungen Kenntnis erhalten, die geeignet sind, der Arbeiterklasse neue Lasten aufzuerlegen.

Die organisierte Arbeiterklasse fordert seit ihrem Bestehen bessere Ausbildung ihrer Angehörigen. Die sozialdemokratische Partei hat in ihrem Programm weitgehende Forderungen nach dieser Richtung festgelegt. Zum Teil decken sich also die Vorschläge bezüglich des Dienstjahres der Frauen mit alten Forderungen der Arbeiterorganisationen. Freilich fordern diese kein Dienstjahr für die Frauen, sondern Verlängerung der Schulzeit und Fortbildungspflicht für die Kinder aller Bevölkerungsschichten; daneben zweckmäßige Gestaltung des Schulwesens und Anpassung seines Lehrplanes an die Anforderungen des Lebens. Damit könnte alles erreicht werden, was durch das Dienstjahr praktisch erreicht werden soll.

Wir empfehlen die Vorschläge für das weibliche Dienstjahr an dieser Stelle aber auch noch aus einem andern Grunde. Den Frauen und Töchtern der Arbeiterklasse wird dadurch nämlich gezeigt, welche Bedeutung den Frauenkräften beigemessen wird. Und in der Tat: bei der Stellung, die die weibliche Bevölkerung heute in der Volkswirtschaft einnimmt, ist es an der Zeit, daß auch sie erkennt, daß sie sich dem Gesamttrahnen besser einfügen muß, daß sie in ihrer Betätigung mehr Gemeinschaftsgeist entwickelt. Die Frauen spielen eine Rolle als produzierende und als konsumierende Personen. Ihre Haltung ist von Bedeutung für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterklasse wie auch bezüglich der Regulierung der Lebensmittelverteilung für die Gesamtheit. Diese hätte in der Kriegszeit leichter und zweckmäßiger durchgeführt werden können, wenn die Frauen in ihrer Gesamtheit mehr Gemeinschaftsgeist entwickelt hätten. So dachten sie nur an sich und ihre eigene Hauslichkeit. Einen Vorwurf kann man ihnen deshalb nicht machen. Sie hörten ja bis dahin so oft: Die Frau gehöre ins Haus und bürge sich um außerhäusliche Dinge nicht kümmern. Eine jahrhundertlange, nach dieser Richtung gehende Erziehung und Gewöhnung läßt sich nicht in kurzer Zeit beseitigen.

Für die Arbeiterklasse hat freilich die wirtschaftliche Lage, die die Frauen zwang, mit erwerbstätig zu sein, in die alten Anschauungen Wreche geschlagen. Zeitigt sind sie aber auch hier noch lange nicht. Vor allen Dingen erkennen die Frauen noch selber nicht die Bedeutung und die Macht des gemeinsamen Wirkens. Wäre es der Fall, dann müßte die Zahl der organisierten Arbeiterinnen größer sein. Auch die Organisationen der Arbeiterklasse haben während der Kriegszeit den Beweis erbracht, daß einheitliches, auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Handeln großes zu leisten vermag.

Diese Erkenntnisse sollen wir hinübernehmen in die Zeiten, wo wir friedlich unsere Rechte erkämpfen können, um dafür zu wirken, daß die Stunden, die der Krieg der gesamten Volkswirtschaft geschlagen hat, wieder heilen können. Auch der Frauen der Arbeiterklasse bedürfen wir dann. Sie sind ein bedeutender Faktor in unserem Wirtschaftslieben, wenn es gelingt, sie zusammenzufassen in die Vereinigungen, die der arbeitenden Bevölkerung bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen können.

## Aus der Industrie

### Der Kampf der Zeitungsverleger gegen die Papierfabrikanten.

Die durch den Kriegsausbruch herbeigeführte mißliche Lage der Papierindustrie hat auch die Papierfabrikanten veranlaßt, den seit Jahren tobenden Konkurrenzkampf innerhalb dieser Industrie-Gruppe einzustellen und gemeinsam eine Besserung ihrer Lage durch allgemeine Erhöhungen der Papierpreise herbeizuführen. Durch Gründung neuer Werke, Ausstattung moderner, schnelllaufender Papiermaschinen und durch den Uebergang bedeutender Zellstofffabriken zur Papierproduktion hatte die Herstellung von Papier den Bedarf des Landes bedeutend überschritten und so zur Ueberproduktion geführt. Die Folgen dieser enormen Produktionssteigerung waren gegenseitige Preisrückbildungen der Papierfabrikanten im In- und Auslandsverkehr. Hinzu kam noch, daß mehrere größere Aktiengesellschaften durch Schleuderpreise und Ankauf von Konkurrenzfirmen den Warenmarkt an sich zu reißen versuchten. Diese Taktik zeitigte zuweilen recht traurige Folgen, wie der vor einigen Wochen erfolgte Zusammenbruch der Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in Wschaffenburg beweist, bei dem die Firma einen Verlust von 3 730 000 Mk. zu verzeichnen hatte. Andere Firmen sind durch solche Konkurrenzmanöver ihrem Ruin nahegebracht worden. Um nur einen Fall von den vielen herauszugreifen, sei auf die Folgen des Konkurrenzkampfes unter den Fabrikanten der einseitigglatten Papiere hingewiesen. Die Köstheimer Zellulose- und Papierfabrik A.-G., die noch im Jahre 1910 eine Dividende von 14 Prozent ausschüttete, war bis 1913 auf 5 Prozent Dividende herabgesunken und schließt das Berichtsjahr 1914 mit einem Verlust von 602 710 Mk. ab. Ihre hauptsächlich in Betracht kommenden Konkurrenten, die Oberbayerischen Papier- und Zellstofffabriken A.-G. in Redensfelden und die „Papyrus“-Mannheim, haben seit ihrem Bestehen noch keine Dividende verteilt. Die Redensfeldener Werke bereits 1913 durch Zahlung von 100 Prozent des Aktienkapitals saniert werden; sie bleiben trotzdem nach dem Bericht der Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1914 nicht nur dividendenlos, sondern es muß durch Abschreibung von 2 1/2 Millionen Mark durch die Hauptaktionärin, die schon erwähnte A.-G. für Maschinenpapierfabrikation in Wschaffenburg, eine abermalige Sanierung vorgenommen werden. Die „Papyrus“ hat für 1914 einen Gesamtverlust von 863 346 Mark zu tragen. Die lachenden Erben dieser Konkurrenzmanöver waren die Unternehmungen der Papierverarbeitungsindustrie. Die vernünftigen Fabrikanten und nicht zuletzt die Arbeiter waren bei diesem Treiben die Leidtragenden. Die Arbeiter wurden durch elende Entlohnung gezwungen, die Kosten der Schmutzkonkurrenz mit zu tragen.

Eine Ausnahme von diesem Treiben machten die im Druckpapierorganisierten Unternehmer, doch hatten auch sie durch Neugründungen und Ausstattung schnelllaufender Maschinen unter der Ueberproduktion stark zu leiden. Immerhin konnten sie ihre Preise in angemessener Höhe halten. Dafür zeugen auch, mit wenigen Ausnahmen, die Geschäftsergebnisse dieser Firmen.

Gegen die Erzeuger von Druckpapier führen nun zurzeit die Zeitungsverleger wegen einer zehnjährigen Preiserhöhung einen erbitterten Kampf. Der Verein deutscher Zeitungsverleger hatte seine Angehörigen auf den 18. Juli 1915 zu einer Versammlung nach Berlin eingeladen, um zu den Preiserhöhungen Stellung zu nehmen. Um keinen Unbefugten an der Versammlung teilnehmen zu lassen, wurden Eintrittskarten ausgegeben. Das offizielle Organ der Zeitungsverleger, der „Zeitungsverlag“, bemerkt dazu, daß mit Sicherheit noch stärkere Erhöhungen der Papierpreise zu erwarten seien, insgedessen handle es sich „in der Tat um die Existenz der meisten deutschen Zeitungen und damit um ein gut Stück kultureller und politischer deutscher Eigenart“. Es ist eigentlich nicht unsere Aufgabe, zu prüfen, ob die Zeitungsverleger die Preiserhöhungen tragen können, oder ob die Papierfabrikanten sie fordern müssen. Wir würden deshalb auch über die Vorgänge rein referierend berichten, wenn nicht der „Korrespondent“, das Organ des Buchdruckerverbandes, zu dieser Angelegenheit einige Ausführungen gemacht hätte, die eine Richtigstellung erfordern. Der „Korrespondent“ erklärt sich mit dem Vorgehen der Zeitungsverleger gegen die Papierfabrikanten einverstanden und erklärt (in Nr. 79 vom 13. Juli 1915) am Ende eines „Protestbewegung der deutschen Zeitungsverleger gegen Papiervertierung“ überschriebener Artikel: „Die Interessen der Zeitungsverleger und die unsere gehen also hier ein gutes Stück Weg miteinander, weshalb wir der Protestbewegung gegen die Papiervertierung einen achtsamgebietenden Erfolg wünschen“. Es ist selbstverständlich das gute Recht des „Korrespondenten“, in dieser Frage die Bestrebungen der Zeitungsverleger zu billigen. Dagegen haben wir absolut nichts einzutenden. Der „Korrespondent“ macht jedoch, um die

### Wissen S', was dr' Zwiebel kost't?

Wissen S', was dr' Zwiebel kost't?  
Hilf mir ich bei Freund Emil zu sehen.  
Emil und ich plaudern vor dem Haus, wie Frau bejaßige sich abwechselnd mit ihrem Schatz und ihrem Jungsten, den ich bei meinem Kommen mit demselben Grinsen im Kabinett über seinen Schulmeister sein gesehen habe.  
Es war sehr gemütlich. Zwischen drängen der hellen, energiegelichen Stimme der Frau an...  
„Das heißt i net and, was der Frau g'wartet!... Sei ansal die ungeschickte Frau kann er k'nen!... A' die Reis um j'ng's H'ler!... A' die Schatz um a' Krone achzig H'ler!... A' die Reis um j'ng's H'ler... Und dr' hat er so dr' H'ler, so bejaßige, daß 's in sein Schatzschätzl j'ng's... Als wie wenn 's net and, wenn 's net, was der Lebensschätzl k'nen, indem i do j'ng's Tag beim Schatzl um a' j'ng's H'ler j'ng's H'ler!“  
Da kam der j'ng'stende aus g'lassen. Mit der einen Hand rief er seine geliebte Frau, mit der andern legte er, Geduldiger, behäufend, sein Kopfchen vor der Frau.  
Die Mutter glantz's net, aber die j'ng's H'ler!... meinte er.  
Und der Vater las: „Der die Kilogramm Schatzl 1 Krone 50 H'ler kost't, was kosten 100 Kilogramm?... Eine Frau zahl't für ein Kilogramm 20 H'ler, was gibt sie w'ndelich für 100 Kilogramm, wenn sie nicht bei der Mutter kauft?“... Ein Kaufmann kommt für ein Kilogramm Reis 30 H'ler ein, w'ndelich für 70 Kilogramm?“  
„Das i a' W'ndelich, in Rechnung!“... rief die erlöbte Mutter.  
„De H'ler kost't j'ng's H'ler, 's Schatzl j'ng's H'ler, der Reis

fast zum Kronen!... G'her das Büchtl, was, i hab' es grad a' Feuer im Herd!“  
Freund Emil aber breitete lächelnd die Hand über das Büchlein, blätterte darin hin und her, sein Gesicht nahm einen frohlichen Ausdruck an, und hier und da kam von seiner Zunge ein wohlgefälliges Schmatzen.  
„J'ng's H'ler, was j'ng's H'ler, folge keinem wehenden Zeigerfinger und j'ng's, wie mich ebenfalls eine wohlklingende Zufriedenheit überkam.“  
Freund Emil's Stimme zitterte freudig, als er las:  
„Das wird in einer Familie, die täglich 70 Kilogramm Rindfleisch braucht, ein Konat erpart, wenn der Preis des Rindfleisches per Kilogramm von 1 Krone 40 H'ler auf 1 Krone 20 H'ler sinkt?“  
Emil brangte seine Frau, die mit einem Schrei der Gewalttätigkeit gegen das Buch andringen wollte, in die Küche, j'ng'stete mit der Zunge and las:  
„Eine Frau hört, daß für dreiwertel Kilogramm Rindfleisch 1 Krone 8 H'ler bezahlt werden; sie kauft anderthalb Kilogramm. Was zahlt sie dafür?“  
„Das w'ndelich i gern w'issen, wo die Frau das g'hoert hat!“ kam eine erregte Stimme aus der Küche. „Wann, i bist' dich, gib das Büchtl ans der Haus!... Das ist ja dr' höchste Schatzschätzl!... So billig hat ja net amal 'n Adam j'ng's H'ler einkehrt!“  
Freund Emil jedoch setzte sich, zog mich näher an sich, lächelte bejaßigt und j'ng'stete:  
„Die j'ng's H'ler um j'ng's H'ler 1 Kilogramm Rindfleisch (wir j'ng's H'ler, was uns das Wasser im Mund zusammenzieht), wenn er für 35 Kilogramm 63 H'ler verlangt?“  
„Das g'hoert net, das halt' i nimmer ans!“... Wo wohnt denn der Rindfleischhändler?... S' mach' mit ihm reden, i tra' ihm was an!“ rief Frau Emil voll Mitleid.  
J'ng's H'ler j'ng's H'ler ruhiger. Es war klar, die billigen Preise, in dem Rindfleischmarkt herrschten, hatten auch an ihrem Gesamt wohlthätigen Zustand geblüht. Sie legte sich, von der erregten Stimme ihres Mannes gelockt, alsbald zu uns und wir kofen gemeinsam.

Es verging eine geraume Zeit, in der wir uns an dem Inhalt des Büchleins labten. Wir ergöteten uns an guter, billiger Milch, tranken sie literweise, aßen wunderbar billiges Fleisch bester Sorte, Mehlspeisen, zu denen wir reichlich Eier demendeten, da ja drei Stück nur j'ng's H'ler kosteten. Wir strichen uns wohlfeile Butter aufs Brot, prächtig schmeckende Butter, das Kilogramm zu nur zwei Kronen... kurz, wir lebten famos.  
Freund Emil hielt eine schwungvolle Ansprache, in der er uns einanderjagte, wie glücklich er sei, dieses Rindfleischlein entdeckt zu haben. In schlichten, aber wirksamen Worten schilderte er uns die Stumme der Magerbarntung, die er eben erlebt, und er tat den Schwur, sich j'ng's H'ler Festhalten recht oft zu schaffen. Er brachte einen schönen Schluß zuwege, indem er das Rindfleischlein einem wunderbar fließenden Born zur neuen Belebung des Lebensmutes naimte.  
Die Frau hatte ihm mit Andacht zugehört, was Emil mit dazu bejaßte, in der Vorlesung fortzufahren.  
Hätte er es nicht getan!  
Als er mit bewegter Stimme aus dem Büchlein kundtat, daß ein Kilogramm Linsen um fünfzig H'ler zu haben sei, und fragte, was dann fünfzehn Kilogramm kosten würden, da j'ng's H'ler die Frau ein lautes Hohnlachen aus.  
„Was san denn das, Lin'n? Ließ sich der Junge vernehmen, und auf seinem mit Abicht der Mutter zugelehrten Antlitz sprang ein Spottlächeln auf.“  
Freund Emil las, die Gefahren nicht achtend, von einem Kilogramm Zwiebeln um zweiundzwanzig H'ler, und da kam bei der Frau vollends ein arger Ruckfall zum Ausbruch.  
„W'nen S', was dr' Zwiebel kost't?“ rief sie mir voll Grimm zu.  
„Zwa Kronen vierg's H'ler!“  
Während Emil wieder zu einer Lobrede über das Rindfleischlein ansetzte, ging ich weg... und ich glaube kann, daß er mit seiner Frau eines Tages geworden ist...  
H. P. („Wiener Arbeiterzeitung“)



Preiserhöhung als unberechtigt zu erweisen, einige Ausführungen über die Rentabilität der Papierfabrikation, die zu den Tatsachen im Widerspruch stehen. Er schreibt: Die bisherige Rentabilität der Papierfabrikation läßt im Gegenteil den Schluß zu, daß die jetzigen Papierpreise überhaupt schon unberechtigt hoch sind.

Es ist eigentlich nicht unsere Aufgabe und auch nicht unsere Verpflichtung, die Unternehmer gegen Angriffe zu verteidigen. Da aber hier in einem Gewerkschaftsblatt die Rentabilität der Papierfabrikation als eine glänzende geschildert wird, andererseits Rentabilität und Arbeiterentlohnung in einem engen Verhältnis zueinander stehen, müssen wir uns wohl über die Sache etwas näher befassen. Den einzigen Maßstab für die Rentabilität der Industrie haben wir an den Geschäftsergebnissen der Aktiengesellschaften. Diese muß also auch der „Korrespondent“ im Auge haben. Wie steht es nun damit in der Papierfabrikation? Folgende Zusammenstellung zeigt das für das Jahr 1913:

Table with 2 columns: Company name and Dividend percentage. Includes entries like '22 Gesellschaften mit zus. 34 993 000 Aktienkapital verteilten 0% Div.' and '1 Gesellschaft mit zus. 1 800 000 Aktienkapital verteilte 11% Div.'

Eine durchschnittliche Dividende von 6 Prozent ist nach Unternehmerbegriffen gewiß eine sehr mäßige Verzinsung. Sie wird noch verringert dadurch, daß die 22 dividendenlosen Gesellschaften reichlich 3 1/2 Millionen Mark Verlust zu verbuchen hätten. Das Jahr 1914 wird, da die Papierfabriken Kriegslieferungen fast gar nicht haben, noch ungünstigere Ergebnisse bringen.

Entschieden günstiger gestaltet sich die Rentabilität der Zellstoffindustrie, in welcher sieben Gesellschaften mit einem Aktienkapital von 56 800 000 Mk. eine Durchschnittsdividende von 11,6 Prozent verteilen.

Soweit uns das amtliche Material vergleichsweise zur Verfügung steht, haben wir in nachstehender Tabelle die Durchschnittsdividende in Prozenten für die Papierfabriken, Zellstoff-Fabriken, dann für die gesamte Papierindustrie und für sämtliche deutschen Aktiengesellschaften für die Jahre 1910 bis 1913 gegenübergestellt.

Table with 5 columns: Year, Paper mills (% Div.), Cellulose mills (% Div.), Paper industry (% Div.), All German companies (% Div.). Shows data for years 1910, 1911, 1912, 1913.

Nach dieser Tabelle zeigen zwar die Zellstoff-Fabriken eine gute Rentabilität, die Papierfabriken stehen jedoch erheblich unter dem Durchschnitt sämtlicher deutschen Aktiengesellschaften. Selbst wenn die Durchschnittsdividende für 1912/13 für die Papier- und Zellstoff-Fabriken zusammengesogen würde, die bei einem Reingewinn von 17 217 000 Mk. 11 502 000 Mk. oder 8,29 v. H. beträgt, würde die Rentabilität der gesamten Papiererzeugungsindustrie noch immer hinter der aller deutschen Aktiengesellschaften zurückstehen. Ohne Zweifel ist es auch einigen Firmen des Druckpapierhandels gelungen, enorme Gewinne einzuharsten. Wir erinnern nur an die Ammendorfer Papierfabrik, die durch überdurchschnittliche Ausnutzung ihrer Arbeiter bei sehr niedrigen Löhnen und infolge der günstigen Transportverhältnisse bis zu 30 Prozent Dividende verteilen konnte. Doch bilden solche rentable Werke in der Papierfabrikation Ausnahmen; im allgemeinen ist die Rentabilität der Papierfabriken, trotz schlechter Arbeiterentlohnung, keine glänzende. Während der Kriegsjahre ist ohne Zweifel durch die Erhöhung aller Rohmaterialienpreise und durch die Verminde rung der Ausfuhr eine abermalige Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Papierfabrikation eingetreten, an der auch die durch Bundesratsbeschlüsse am 8. Juli 1915 eingetretene Aufhebung der Einfuhrzölle für Halbstoffe der Papierfabrikation keine wesentliche Aenderung herbeiführen wird.

Trotz der Aufhebung der Einfuhrzölle für Papier wird der Mangel an Halb- und Rohstoffen kaum beseitigt werden. Im Jahre 1913 wurden 12 848 734 Doppelzentner Papierholz im Werte von 37 1/2 Millionen Mark eingeführt, davon lieferte das mit uns auf dem Kriegsfuße stehende Rußland allein 10 217 765 Doppelzentner. Diese Einfuhr fällt heute weg. Die Ausfuhr von Holz und Holzstoff betrug 668 801 Doppelzentner im Werte von 1 606 000 Mk., hiervon erhielt Frankreich 61 663 Doppelzentner; an Zellstoff wurden im selben Jahre 1 794 630 Doppelzentner im Werte von 35 236 000 Mk. ausgeführt, wovon allein 875 434 Doppelzentner oder 48,7 Prozent der Gesamtausfuhr auf unsere westlichen Nachbarn Frankreich, England und Belgien entfielen. Der Einfuhr von Papier und Pappe im Jahre 1913 von 201 500 Doppelzentner steht eine Ausfuhr von rund 2 500 000 Doppelzentner gegenüber. Von dieser Menge bezogen die Länder der Allierten, ohne Italien, 1 350 600 Doppelzentner. Die Ausfuhr dieser Erzeugnisse der Papier- und Zellstoff-Fabrikation hat nach dem feindlichen Auslande ganz, nach dem neutralen fast ganz aufgehört. Dadurch ist der Gewinnausfall dieser Berufsgruppe empfindlich geschmälert, gleichzeitig werden durch den Produktionsausfall die Betriebskosten gesteigert. Alle diese Tatsachen lassen die Bemühungen der Papier- und Zellstoff-Fabrikanten nach besseren Preisen verständlich erscheinen und haben ihnen gleichzeitig, wenigstens momentan, die Augen geöffnet über die Schädlichkeit der Schmuckkonkurrenz und deren üble Folgen. Auf das Recht der Papierfabrikanten, auf laufende Abschlässe Preiserhöhungen vorzunehmen, wollen wir nicht eingehen; da mögen sie sich mit ihren Abnehmern auseinandersetzen.

Letzten Endes haben die Arbeiter auch nur da Aussicht auf Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, wo die Rentabilität des Betriebes dem Unternehmer einen angemessenen Nutzen verbürgt. Wir wünschen nur, daß die Papierarbeiter den organisatorischen Erfolgen der Unternehmer in der letzten Zeit nachsehen und sich im Fabrikarbeiterverbande eine Stütze schaffen zur Förderung ihrer gerechten Preisausschlüsse. G. St.

Geschäftsergebnisse in Ceerproduktfabriken.

Der Krieg hat auch auf die Ceerproduktfabrikation nachteilig eingewirkt, jedoch kann unter Würdigung der Gesamtlage der Industrie gesagt werden, daß die Ertragsverhältnisse nicht so ungünstig waren, als es bei Ausbruch des Krieges den Anschein hatte. Die Müllergesellschaft berichtet, daß der Geschäftserfolg in der ersten Hälfte des Jahres 1914 besser war, als in der gleichen Zeit des Jahres 1913. Mit Ausbruch des Krieges gelangte das Müllergeschäft ins Stoden, weil ihm der Ceer entzogen wurde. Die Besserung trat ein, als Ersatzmittel für Ceer gefunden wurden. Das Ceerproduktgeschäft war durch den Krieg beeinträchtigt, doch wendete sich die Sache bald zum Besseren. Die Dachpappen- und Isolierungsimdustrie litt unter der daniederliegenden Daulonindustrie; erstere erfuhr jedoch durch den Krieg neue Belebung. In Schweden lieferte sich der Abfall, und durch Kriegsaufträge wurden letztere in solcher Menge abgefordert, daß die Ansprüche kaum befriedigt werden konnten. Der Naphthalinabfall befreite sich, nachdem es gelungen war, Naphthalin an Stelle des Ceerdis für Holzbohle zu verwenden. In Antwerpen war der Abfall schlecht, dagegen fand Kristallalkohol für erhöhte Preise flotten Absatz in der Sprengstofffabrikation. Für Kreosole, die zu Desinfektionszwecken Verwendung fanden, stieg der Preis. Die Phosphor- und Ammoniumsulfatproduktion fand zu erhöhten Preisen glatten Absatz. Für Benzol, Toluol und Solventnaphtha war Anfang 1914 eine vorläufige Preisgestaltung vorhanden. Mit dem Eintritt des Krieges traten höhere Preise ein. Die Gesellschaft erzielte einen Reingewinn von 3,26 Millionen Mark, gegen 3,85 Millionen Mark im Jahre 1913. Statt 12 1/2 werden 10 Prozent Dividende verteilt. Die chemische Fabrik Lindenhof, E. Wehl u. Co. in Mannheim erzielte bei fast gleichbleibenden Abschreibungen einen Reingewinn von 685 700 Mk., gegen 583 600 Mk. im Jahre 1913. Die Fabrik gehört dem Konzern der Müllergesellschaft. Über die Höhe der Dividende ist nichts mitgeteilt; 1913 betrug sie 12 1/2 Prozent. Der Geschäftsbericht der A.-G. Joh. Jeserich & Charlottenburg bezeichnet nach Ausbruch des Krieges erhöhte Umsätze in einigen Betriebsabteilungen. In Frage kommen besonders die Ceerprodukt- und Dachpappenabteilung. Verschiedene Betriebe wurden den neuen Verhältnissen angepaßt und durch Herstellung anderer Produkte der Ausfall in andern Artikeln teilweise ausgeglichen. Dasselbe gilt auch für die dem Unternehmen gehörende chemische Fabrik in Eidelstedt. Der Reingewinn beträgt 296 963 Mk. Für die Stammaktien werden flüssig 12 Prozent 6 Prozent Dividende, für die Vorzugsaktien flüssig 5 Prozent 5 Prozent Dividende verteilt. Die C. F. Weber-A.G. in Leipzig erzielte nach Vornahme gleichbleibender Abschreibungen einen Reingewinn von 11 013 Mark, gegen 196 492 Mark im Jahre 1913. Die Dividende sinkt von 7 auf 4 Prozent. Für das neue Geschäftsjahr sind die Aussichten günstig. Der Umsatz des ersten Quartals überstieg den Umsatz des gleichen Zeitraumes im Jahre 1914. Gute Geschäfte machen die chemischen und pharmazeutischen Werke und chemischen Fabriken. Sie haben ihre gesamte Benzolproduktion dem Ceer zu Preisen angeboten, die, wie der Bericht sagt, noch nicht ein Drittel des Betrages ausmachen, der heute im freien Markt erzielt wird. Man kann daraus ersehen, inwieweit unerhörter Weise aus den Verhältnissen Kapital von jenen geschlagen wird, die ihre Produktion zu hohen Preisen loszuschlagen können. Natürlich möchte die Direktion am liebsten ihre Verträge abändern; aber die Militärbehörde besteht auf ihrem Stehen, sie hat ihr nur gestattet, daß sie das Benzol, was entbehrt werden kann, zu etwas höheren Preisen abgeben darf. Trotzdem ist kein Mißgung im Ceerabtrieb eingetreten, und es können wieder 17 Prozent Dividende verteilt werden. Die Arbeiter mögen daraus die richtige Lehre ziehen und auf Grund der teuren Lebenshaltung höhere Bezahlung fordern.

Zollfreiheit für Halbstoffe der Papierindustrie.

Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 8. d. M. bleiben „bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei“: Halbzeug (Halbstoff zur Papier- und Pappenerzeugung), dreierlei oder in fester Form, auch gebleicht oder gefärbt oder mit mineralischen Stoffen, Leim usw., vermischt, aus Holz, Espartagos oder andern Pflanzenfasern; Holzmasse (mechanisch bearbeiteter Holzstoff, Holzschliff); chemisch bereiteter Holzstoff (Zellstoff, Zellulose); Stroh, Esparto- und anderer Faserstoff.

Unfall.

Am 25. Juni sind infolge Unachtsamkeiten eines Wohres in der chemischen Fabrik Elektron, Werk II, zu Bitterfeld vier Personen an Chlorvergiftung erkrankt, an deren Folgen unser treues Mitglied Franz Kießner gestorben ist.

Die Christlichen und das Zusammenarbeiten der Gewerkschaften.

Wir haben wiederholt Notiz genommen von den Vorschlägen und Anregungen, die ein friedliches Zusammenarbeiten der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen nach dem Kräfte zum Ziel haben. Dabei haben wir allerdings kein Hehl daraus gemacht, daß nach unserer Auffassung eine rein tatsächliche Bindung der Organisationsrichtungen, bei der jede einzelne, wie die von den Christlichen Gewerkschaften kommende Anregung, das Vorschlag, ihre besondere Eigenart behält, keinen dauernden Bestand haben wird. Es hieß in Nr. 22 des „Arbeiter“:

Wir teilen durchaus die Auffassung, daß die Einigung der Gewerkschaftsgruppen die Schlüsselfrage ist und damit die Erfolge der Arbeiter steigen und auch sonst manchen Nutzen bringen und manchen Schaden verhüten könnte. Aber wir sind nicht der Meinung, daß eine Verflechtung in der vorgeschlagenen Weise auf die Dauer möglich ist. Denn die ganze Anregung läuft darauf hinaus, die Verschiedenheiten und Gegensätze in der Auffassung und Durchführung der gewerkschaftlichen Aufgaben bestehen zu lassen und nur die Formen abzustreifen, in denen die tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten festher ausgetragen wurden. Das wäre die Methode des Umfuges, der das Fieber dämpfen will, aber die Krankheit wuchern läßt. Gewiß wäre es möglich, das Verhältnis der Gewerkschaftsrichtungen zueinander unter gewisse Regeln und Formeln zu bringen. Gewonnen würde damit jedoch sehr wenig. Sobald die abweichenden oder gegenwärtigen Auffassungen darüber, was im Interesse der Arbeiter notwendig oder nützlich ist, in einem konkreten Fall, ausgetragen werden, fallen alle Regeln und Formeln dahin. Organisationsrichtungen, die in grundsätzlichen Fragen auseinandergehen, kann man nicht zu einer tatsächlichen Einheit verschmelzen.

Eine ähnliche Auffassung haben mehrere andere Gewerkschaftsblätter vertreten. Kürzlich hat sich nun noch einmal die katholische „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ zu der Frage geäußert. Sie schreibt:

„Im Prinzip haben wir alle in Betracht kommenden Richtungen dem Gedanken zugestimmt. Die Frage ist nur die: Wie kommen wir tatsächlich aus dem Zustande, den heute heraus. Wie können die ungewissenhaft vorhandenen Gegensätze soweit wie möglich überwunden werden, daß ein etruskischeres Verhältnis zustande kommt? Wer muß sich dabei übergeben? Und wozu? Welche Aussichten bestehen dafür? Je genauer man dem Gedanken nachgeht, um so weniger läßt sich sagen. Nach ist die Situation zu unklar. Die Art, wie Gewerkschaften und sozialdemokratische Bewegung geschäftlich zusammenzuwirken sind, bietet Schwierigkeiten für die freien Gewerkschaften der Schweregruben übergenug. Auch ein nur gelegentliches, aber aufrecht gemeintes Zusammenarbeiten mit andern Richtungen ist nur möglich, wenn auf gewisse Eigenarten verzichtet wird? Werden sie das wollen oder, wenn der Wille vorhanden, es können?“

Demnach scheint die Begeisterung für den Vorschlag bei den Christlichen Gewerkschaften, deren Sprachrohr die „Westdeutsche“ ist, nicht sonderlich groß zu sein. Tatsächlich sind auch recht viele Schweregruben zu überwinden, um nur zu einem Ergebnis zu kommen, das wenigstens einige Gewähr für eine Besserung des bestehenden Zustandes bringt. Wenn das Wort der Christlichen allerdings meint, nur die freien Gewerkschaften müßten auf „gewisse Eigenarten“ verzichten, so bedauert es damit eine völlige Verkennung der Situation und der Vorbedingungen für eine Verständigung. Wenn nicht alle Richtungen den Willen zeigen, sich in bestimmten „Eigenarten“ Beschränkungen auszuweisen, wird nicht einmal eine vorübergehende, geschweige denn eine dauernde Verständigung erreicht werden können.

Zu derselben Angelegenheit äußert sich auch der Ausschuß des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften in seinem Bericht für das Jahr 1914. Er schreibt:

„Die Christlichen Gewerkschaften sind nach wie vor bereit, in praktischen Fragen von Fall zu Fall mit den übrigen Richtungen zusammenzugehen. Es steht außer allem Zweifel, daß es solche praktischen Fragen immer und zwar auch solche von größter Bedeutung, geben wird. Der Friedensschluß und die erste Zeit nach demselben dürften in dieser Hinsicht sogar besonders ergiebig sein. Die unbedingte und unerlässliche Voraussetzung ist aber, daß der Gegenstand der Gemeinschaftsarbeit immer eine Frage rein gewerkschaftlich-fachlicher Natur sein und von allen Beteiligten als solche behandelt werden muß und keine andersartigen Fragen im Hintergrunde lauern dürfen.“

Diese Äußerung umgeht den eigentlichen Zweck der Anregung. Die ging eben nicht darauf hinaus, ein Zusammenwirken „von Fall zu Fall“ herbeizuführen — das hat es fester schon oft genug gegeben — sondern eine dauernde Vereinbarung über das Verhalten der Richtungen zueinander. Der Vorbehalt, daß „keine andersartigen Fragen im Hintergrunde lauern“ dürfen, mütet recht sonderbar an. Gaben denn die Christlichen Gewerkschaften so große Angst? Jedenfalls zeigt die ganze Behandlung der Anregung, die vorläufig auf ihre Verwirklichung launt zu rechnen sein wird.

Unser Verband in der 48. und 49. Kriegswoche.

Die Berichterstattung der Zahlstellen schwankt nur noch verhältnismäßig wenig. Es sind fast immer dieselben, die allmähentlich pünktlich und korrekt ihre Karten einreichen. Erfreulicherweise haben fast alle größeren Zahlstellen den Wert dieser Erhebung erkannt, dagegen fehlen viele kleineren fast immer. Wir wissen, daß das nicht böser Wille ist, sondern meist nur die Folge der jetzigen mäßigen Verhältnisse. Infolge der fortbauenden Einziehungen zum Kriegsdienst werden die Verwaltungsarbeiten der Zahlstellen vermehrt und erschwert, gleichzeitig aber die Verwaltungskörper immer wieder zerstreut. Raum ist eine Ortsverwaltung gewählt, wird sie schon wieder durch Einziehungen gesprengt. Darunter leiden natürlich die Verwaltungsorgane, darunter leidet auch die Führung unserer Wochenblätter. Um so mehr müssen die Zahlstellen, die ihren Verwaltungsapparat lieblich zusammenhalten, dafür sorgen, daß zu den Mängeln aus Not nicht noch solche aus Gleichgültigkeit oder Kurzsichtigkeit kommen. Erfreulicherweise hat sich seither gezeigt, daß ein ganz erheblicher Teil der berichtenden Zahlstellen sich redlich bemüht, nicht nur lausend und pünktlich, sondern auch gewissenhaft die Berichtskarten auszufüllen und abzusenden. Das Resultat der Erhebung zeigt infolgedessen auch wenig Schwankungen, es kann also ohne Bedenken als zutreffendes und allgemein (im ganzen Verband) gültiges angesehen werden.

Für die Woche vom 28. Juni bis 4. Juli haben 287 Zahlstellen berichtet. Diese hatten bei Kriegsausbruch 171 783 Mitglieder, darunter 149 489 männliche. Am 4. Juli waren noch 87 745, darunter 69 950 männliche, Mitglieder vorhanden. Zum Kriegsdienst waren 64 946 Mitglieder eingezogen oder 43,5 von je 100 männlichen. Arbeitslos waren 780 Mitglieder, gleich 0,9 vom Hundert. Erwerbsunfähig krank waren 1224 Mitglieder.

Für die Woche vom 5. bis 11. Juli berichteten 299 Zahlstellen. Die Mitgliederzahl in diesen Zahlstellen änderte sich seit Kriegsausbruch wie folgt:

Table with 4 columns: Category, männliche, weibliche, zusammen. Includes rows for 'Mitglieder am 1. August 1914', '11. Juli 1915', 'Mittig am 11. Juli 1915 weniger', 'Zum Kriegsdienst einbezogen', 'Tatsächlicher Verlust'.

Der Verlust ist prozentual bei den weiblichen Mitgliedern weit größer als bei den männlichen; eine Tatsache, auf die wir schon wiederholt hingewiesen haben, die aber nicht überraschend wirkt.

Die Arbeitslosigkeit ist wiederum ein wenig zurückgegangen. Am 11. Juli waren noch 257 männliche und 464 weibliche, zusammen 721 Mitglieder arbeitslos. Das sind 0,8 vom Hundert. Erwerbsunfähig krank waren in der Berichtswoche 1002 männliche und 283 weibliche, zusammen 1285 Mitglieder.

In der folgenden Tabelle sind nicht die Ergebnisse der Erhebung aus den berichtenden Zahlstellen, sondern diejenigen, die wir voraussichtlich erhalten würden, wenn alle Zahlstellen Bericht erstatet hätten, zusammengestellt. Es sind also nicht ermittelte, sondern errechnete Ergebnisse, die jedoch der Richtigkeit ziemlich genau entsprechen dürften, weil der Bruchteil der Mitglieder, für die Berichte nicht eingehandt werden, sehr viel kleiner ist als der, für den berichtet wird.

Table with 5 columns: Berichtstag, Arbeitslos insgesamt, von je 100 Mitgliedern, Zum Kriegsdienst eingezogen insgesamt, von je 100 Mitgliedern. Shows data for dates from 9. August to 10. Juli.

Berichte aus den Zahlstellen.

Leipzig. In unserer Zahlstelle stand das zweite Quartal im Zeichen der Beschränkung zur Linderung der großen Leertung. Die Lebensmittelpreise sind gegen das vergangene Quartal noch erheblich gesunken. Erst gegen Ende des Monats Juni machte sich eine kleine Abschwächung der Preise auf dem Kartoffel- und Weizenmarkt bemerkbar; auch der Preis für Schweinefleisch ist etwas ermäßigt worden. Immerhin waren die Fleischpreise noch unerträglich hoch. Glaube man schon am Ende des zweiten Quartals, die Preise für Schweine von 110 bis 116 Mk. und für Rinder von 92 bis 104 Mk. pro Zentner seien überhaupt nicht zu überwinden, so sind wir inzwischen über das Gebührende hinaus der Preissteigerung eines Besseren belehrt worden. Am 31. Mai wurden auf dem höchsten Schlachthofe für Schweine guter Qualität bis zu 172 Mk. und für Rinder gleicher Sorte bis 134 Mk. pro 50 Kilogramm Schlachtwert verlangt! Anfang Juni begann die Spannung etwas nachzulassen, Schweine kosteten am 21. Juni bis 163 Mk., Rinder bis 132 Mk. pro Zentner. Vermutlich wurde die keine Preissteigerung durch den Beginn des Verkaufs der von der Stadt aufgeschickten Fleischwaren herbeigeführt. Die Preise, die die Stadt festgesetzt hat, sind für den Arbeiterhaushalt allerdings nicht zu genehmigen; für das Pfund Schlachtwert werden 1,60 Mk., für Schweinefleisch 1,60 Mk., für Schinkenpfeffer 1,70 Mk. und für Knackwurst 1,80 Mk. verlangt!

Auf dem Kartoffelmarkt gab es Anfang Juni eine kleine Panik. Es stellte sich immer deutlicher heraus, daß Kartoffeln in genügender Menge vorhanden waren. Die Spekulanten und Großhändler wurden dadurch arglistig gemacht; die Preise fielen von 6,50 bis 7 Mk. und mehr auf 3,50 bis 4 Mk. pro Zentner. Durch den Preissturz wurden die Gemeinderäte schwer in Mitleidenhaft gezogen; die Gemeinderäte inerten ihre Kartoffelbestände für 4 Mk., während sie kurz vorher noch 6,50 Mk. betra-



Uebersichts-Tabelle über die Arbeitslosigkeit im 2. Quartal 1915.

Table with columns for Gau, Zahlstellen, Mitgliederzahl, Zu- oder Abnahme, Arbeitslose Mitglieder, and various regional statistics.

Folgende Zahlstellen haben trotz Wahnfurie die statistische Berichtsliste nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht eingeleitet: Gau 1: Burdorf, Ebnort, Gameln, Herzberg, Hüllen, Lehrte, Osabrück, Minteln, Soltan, Nelligen. Gau 2: Mühlberg, Quedlinburg, Schmiedeburg, Weferlingen. Gau 3: Werder. Gau 4: Greifenberg, Rajewall, Flau. Gau 5: Grouden, Rosen. Gau 6: Kriebland, Neumarkt i. Sahl, Trebnitz. Gau 7: Königswalde, Schlanditz. Gau 8: Dorndorf, Lügen, Oldisleben. Gau 9: Ebersdorf, Marktrebnitz, Tirschenreuth. Gau 10: Landsbut, Troßberg. Gau 11: Gengenbach, Reinsleben, Sulgau, Schöpfheim. Gau 12: Frankenthal, Grünstadt, Philippsburg. Gau 13: Wachsenburg, Würstalt, Fulda, Höhe-Granzhauzen, Pahl. Gau 14: Emmerich, Neuwied. Gau 15: Cutin, Geesthacht, Gernmoor, Nordenham, Oldenburg, Barel.

langt hatten. Nach Versicherungen verschiedener Gemeindevertreter stellen sich die Selbstkosten auf 6,50 Mk. pro Zentner. Der Preissturz bedeutet demnach für die Gemeinden einen Verlust von 2,50 Mk. pro Zentner Kartoffeln!

hat unter den Kriegsereignissen vielleicht auch schwer leiden müssen. So große Opfer, wie die Arbeiterklasse in dieser Zeit zu bringen hat, wird jedoch der größte Teil der Unternehmer nicht bringen müssen.

1922,26. Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die anhaltende Verschlechterung im Arbeiterhaushalt bewirkt die Verhandlungsleitung, auf dem jetzt einzigen gangbaren Wege, auf dem Wege der Eingaben und Petitionen, eine Erhöhung der Arbeitslöhne anzuflehen. Es ist gelungen, in vielen Betrieben eine Lohnzulage oder eine einmalige Teuerungszulage zu erlangen. So wurden unter anderem in der Seifenfabrik von Goudart u. Penny den Arbeitern erstmalig Teuerungszulagen, je nach der Zeitdauer der Beschäftigung, von 5 bis 30 Mk., den Arbeiterinnen von 7,50 Mk. gewährt.

Streifa. Die Chemische Fabrik von Kerner u. Co., G. m. b. H., in Streifa zählt vom 1. Juli an den Arbeitern 4,50 Mk., den Arbeiterinnen 3 Mk. Kriegsteuerungszulage. Der Beitrag wird jede Woche Montags ausbezahlt. Die Leberleimfabrik von Moritz Richter in Streifa kürzte mit Beginn der Mobilmachung den Stundenlohn um 5 Pf. Nachdem einige Arbeiter diesen Betrieb verlassen hatten, sah sich die Firma gezwungen, den Abzug wieder rückgängig zu machen. Seit Mitte April zählt auch diese Firma infolge der Teuerung 2 Pf. pro Stunde mehr, so daß die Arbeiter einen Stundenlohn von 37 resp. 38 Pf. erhalten. Zimmerhain noch ein sehr bescheidener Lohn für die gesundheitsgefährliche Arbeit.

Dr. Klemm. Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Gegen den Lebensmittelwucher!

Immer schwerer lastet die allgemeine Teuerung auf den ärmeren Volksteilen. Die Preise für Fleisch sind unter rücksichtsloser Ausnutzung der durch die Schweine- und Schlachtviehknappheit geschaffenen Konjunktur um fast 100 Prozent gesteigert worden und steigen weiter. Weite Kreise besonders unserer schwer arbeitenden Bevölkerung wurden dadurch vom Genuß dieses so wichtigen Nahrungsmittels fast völlig ausgeschlossen.

Mannehr ist noch bekannt geworden, daß der Bundesrat die Höchstpreise für Getreide, die schon 30 bis 40 Prozent höher als im Frieden sind, erhöhen will. Also auch das Brot, dieses allerwichtigste Nahrungsmittel, soll dem Volke noch mehr verteuert werden. Das muß in den weitesten Volksteilen Entrüstung auslösen.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet:

Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Ramen des werktätigen Volkes, dem der Krieg ohnehin schon große Opfer auferlegt, protestieren wir gegen jede Erhöhung von Höchstpreisen. Wir fordern vielmehr eine durchgreifende Regelung der Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmarkt und einen wirklichen Schutz des Volkes gegen den Lebensmittelwucher.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pöln 1701,73. Rüneburg 946,04. Udermünde 300,76. Mählsberg a. E. 263,97. Oldesloe 205,08. Karlsruhe 192,60. Bauen 163,84. Konstanz 157,69. Schwiebus 122,19. Neustadt i. Holst. 101,59. Frankfurt a. O. 100. Trieseb 99,40. Zwickau 94,93. Sieben 92,72. Rauen 80. Nieder-lachswerfen 72,80. Ramenz 68,47. Stuttgart 59,80. Landsbut 51,67. Schwenningen 33,18. Arnstadt 4,80. Posen 10.

Die Mitgliederzahl hat aber durch andere Abgänge teilweise abgenommen; denn Mitglieder sind verstorben, 25 dem Tode zum Opfer gefallen und 263 zum Militär eingezogen. Die Zahl der im Felde stehenden Mitglieder hat sich auf 1817 erhöht.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird.

Die Abrechnung für das 2. Quartal 1915 haben eingeleitet: Meissen 932,95. Bries 676,89. Görlitz 594,24. Hof-Moschen-dorf 497,66. Schönbach 300,00. Penzig 246,62. Thale a. S. 230,50. Wiere 182,04. Königswalde 82,80. Wachsenburg 59,68. Langenbls 48,46. Nordhalben 47,58. Annaberg i. S. 37,67. Oschersleben 33,68. Freising 32,10. Jauer 31,50. Frankend 24,92. Saarbrücken 23,02. Greifenberg i. P. 20,71. Schöngau 19,10. Grunleben 14,90. Am-weiler 12,47. Kammitz 8,96. Rastenburg 8,18. St. Ingbert 3,33. Gameln 200,39. Sultgraf 934,94. Plauenischer Grund 906,52. Telle 456,76. Osterode 381,36. Freienwalde 297,79. Geesthacht 224,73. Borna b. Leipzig 201,40. Wernemünde 137,88. Abtheen 92,42. Großhain 81,32. Havelberg, 80. Lauenburg a. d. E. 78,70. Bornhöved 65,75. Niesitz 61,18. Jastrow 52,96. Abbau 44,06. Neufalß 20,87. Wochun 6. Chemnitz 2000. Altenburg 845,12. Zerbst 681,81. Hildesheim 862,39. Alten a. d. E. 242,69. Geesthacht 138,65. Kolbemoor 40,54. Werlin 39,52. Neufahrn 3,20. Speier 450. Glanburg 449,32. Lübeck 3023,63. Jennigsdorf 380. Marne 209,58. Janau 254,47. Halberstadt 187,61. Rodach 100. Stade 94,56. Centin 90,65. Freiburg i. B. 84,36. Straßburg i. E. 45,74. Vorch i. W. 45,20. Schmiebedurg 12. Voigzenburg 7. Pö